

Gabriele Vogel

Nationalismus und queere Subkultur in Irland: Widerspruch oder politische Strategie?

Einleitung

Aus kritischer Perspektive lässt sich Nationalismus im Sinne eines durch Ausgrenzungsmechanismen bestimmten Nationalbewusstseins mit dem offenen Konzept von queer¹ nur schwer in Einklang bringen. Zwei Vorüberlegungen sind in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam. Zum einen muss bewusst gemacht werden, dass innerhalb des so genannten westlichen europäischen Kulturraums der eigene Hintergrund zumeist der einer ehemaligen Kolonialmacht ist. Weiter sei darauf hingewiesen, dass die Ideologie der Kolonisatoren nicht ohne Einfluss auf Idee und Verständnis von Nation und Nationalismus blieb und mit dem Gedanken von der Abgrenzung des 'Eigenen' zum vermeintlich 'Anderen' eng verknüpft ist. Die Ausgrenzung und hierarchische Abwertung des jeweiligen 'Anderen' lässt sich anhand rassistischer oder religiöser Diskurse nachvollziehen, ebenso wie am Beispiel der Sexualität. Das Modell Irlands zeigt jedoch, dass gerade der Diskurs über die Sexualität im nationalistischen Kontext nicht zwangsläufig zur Ausgrenzung queerer Lebensformen führen muss.

Irland, das sich infolge des Wirtschaftsbooms mit Hilfe von EU-Subventionen aus seiner marginalisierten ökonomischen Position gelöst hat, besitzt aufgrund seiner postkolonialen Geschichte nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht einen Sonderstatus. Einst infolge englischer Kolonialpolitik als europäisches Armenhaus bekannt, standen die Bewohner_innen² Irlands lange Zeit auch kulturell im Abseits. Selbst bedeutende irische Schriftsteller wie Oscar Wilde oder James Joyce erschienen wie selbstverständlich im anglistischen Literaturkanon, meist ohne dass die Erwähnung ihrer irischen Herkunft mehr als ein biographisches Detail darstellte. Angesichts der Tatsache, dass viele erfolgreiche Ir_innen nach England, auf den europäischen Kontinent oder in die USA emigrierten, mag dies nicht weiter verwundern. Ebenso liegt die Vermutung nahe, dass irische Menschen ihre Lebensperspektiven in einem Land, das bis heute von restriktiven Dogmen und Normen der katholischen Kirche dominiert wird, als nicht erfüllbar ansahen, wenn ihre sexuelle Orientierung nicht der heterosexuellen Norm entsprach.

¹ Der Begriff 'queer' soll hier als übergreifende Bezeichnung für Menschen, Orientierungen und Phänomene dienen, die nicht den Vorgaben der heterosexuellen Matrix entsprechen. Zu verstehen ist queer sowohl als Überbegriff, der eine Erweiterung des schwul-lesbischen Rahmens beinhaltet, als auch im Hinblick auf eine politische Implikation, die der Kritik an und Dekonstruktion von fixen sexuellen Identitäten zuarbeitet und dabei eine Pluralität von sexuellen Orientierungen berücksichtigt (vgl. Haschemi Yekani & Michaelis 2005, Jagose 1996, Perko 2005).

² Der _ steht für all diejenigen, die entweder von einer zweigeschlechtlichen Ordnung gewaltsam ausgeschlossen werden oder aber nicht Teil von ihr sein wollen. Der _ stellt somit eine Repräsentation auf schriftlicher Ebene dar (vgl. Herrmann 2003).

Der zunehmende wirtschaftliche Aufschwung Irlands in den 1990er Jahren kehrte jedoch nicht nur die Richtung der Migrationsbewegungen um; er ließ auch unter den Bewohner_innen des Landes ein Nationalbewusstsein entstehen, welches sich nicht allein in der Abgrenzung von den ungeliebten ehemaligen englischen Kolonialherren konstituierte. Auch Menschen, die ihre Identität unter anderem jenseits der heterosexuellen Norm begründet sahen, beriefen sich zunehmend auf traditionelle nationale Werte als identitätskonstituierend. Solche Menschen, die als Repräsentant_innen queerer Subkultur wahrnehmbar sind, beziehen sich dabei offenbar auf spezielle, postkoloniale irische Nationalwerte, die mit denen kolonisierender Nationen nicht deckungsgleich scheinen. Die augenscheinliche Diskrepanz zwischen 'queer' und 'nationalistisch' soll im Folgenden expliziert und kritisch hinterfragt werden. Die Grundannahme einer Vereinbarkeit von queerer und nationaler Identität stellt sich in diesem Zusammenhang als eine Idee dar, die vor dem Hintergrund der These von Interdependenzen zwischen Gender, Sexualität und Nationalität ungewohnte analytische und politische Perspektiven eröffnen kann. Meines Erachtens kann sie hier als eine Strategie betrachtet werden, mit der eine Toleranz und Offenheit heraufbeschworen werden soll, die in Irland nicht mehr und nicht weniger vorhanden ist als in anderen Ländern auch, die aber in queer-politischer Hinsicht durchaus sinnvoll erscheint und daher prinzipiell nicht negativ zu werten ist.³

Subkulturtheorie und queere Szenen

Die Vorstellung einer queeren Subkultur ist eine Konstruktion, die auf den ersten Blick nicht viel mit Subkulturformationen gemeinsam hat, wie sie im Kontext des *Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS)*⁴ beschrieben wurden. Weder haben queere Menschen einen durchgängig erkennbaren gemeinsamen Kleidungsstil, noch einen homogenen Musikgeschmack oder einheitlichen Klassenhintergrund. Zudem handelt es sich hier nicht um eine reine Jugendkultur, auch wenn die Präsenz in der Öffentlichkeit – sei es auf einer *Gay Pride Parade* oder im subkulturellen Nachtleben – häufig von Menschen dominiert wird, die relativ jung sind oder zumindest versuchen, durch ein jugendliches Erscheinungsbild ihre Zugehörigkeit zu demonstrieren. Folglich existiert keine singuläre und uniforme queere Subkultur, sondern vielmehr zahlreiche und vielfältige queere Szenen, die vor allem in urbanen Milieus aufzufinden sind. Sie bewegen sich im Kontext von Veranstaltungen und Orten, die – wenn auch nicht zwangsläufig so doch zum Teil – auch einem widerständigen politischen Ansatz verpflichtet sind. Die vorgefundenen kulturellen Praxen und politischen Haltungen können jedoch nur bedingt als alternativ oder subversiv

³ Wenn ich mich hier und im Folgenden auf Irland beziehe, so ist damit die Republik Irland gemeint. Dieselbe Fragestellung würde in Bezug auf Nordirland eine eigenständige Betrachtung erfordern. Zur nordirischen Perspektive auf queer-feministische Anliegen vgl. Conrad 1999.

⁴ Das CCCS wurde 1964 als Forschungszentrum an der University of Birmingham gegründet. Im damals neuen Feld der *Cultural Studies* beschäftigte man sich u.a. mit Theorie und Praxis von Subkultur und Popkultur. Zur Subkulturtheorie vgl. Hall & Jefferson 1976.

bezeichnet werden, da sie zum Teil mit den Normen und Werten der dominanten Kultur konform gehen. Sinfield stellt hierzu fest:

It is necessary to acknowledge that a subculture may be radical in one aspect and not another; transgressive at one juncture but not another. [...] Subculture [...] should be envisioned less in terms of its relation with hegemonic forces, and more as an emotional, imaginative, intellectual and political resource for its constituency. Dominant formations constitute subjectivities that will find the prevailing view of the world “natural”. Hence their dominance: [...] Subcultures, then, constitute partially alternative subjectivities.⁵

So kann ein homosexueller Szene-Lebensstil durchaus mit einer neoliberalen politischen Grundeinstellung vereinbar sein. Jedoch betrachtet auch Sinfield eine Kultur bestehend aus “national identity and a common heritage” als oppressives Konstrukt, in dessen Rahmen dissidente Sexualitäten auf wenig Verständnis stoßen.⁶

Tragfähiger erweist sich eine Perspektive, die den Schwerpunkt auf gesellschaftspolitische Forderungen von Subkulturen legt, welche nicht zentral mit der im Konzept der CCCS fokussierten Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse verbunden sind. Eine zeitgemäße Herangehensweise an subkulturelle Phänomene stellen die von Bennett und Kahn-Harris vorgestellten postsubkulturellen Ansätze dar. Neue Konzepte wie die der *Neo-Tribes*, *Lifestyles* oder *Scenes* lassen mehr Raum für fließende Übergänge und berücksichtigen flexible Identitäten, ohne die Subkulturzugehörigkeit als oberflächlich oder beliebig zu betrachten.⁷ Letztlich müssen Idee und Begriff von Subkultur hier jedoch nicht aufgegeben werden.⁸ Deren bisher begrenzter Rahmen kann durchaus weniger eng gefasst werden, und so lässt sich ‘Subkultur’ in erweiterter Form auch synonym mit ‘Szene’ oder ‘Bewegung’ verwenden.

Muggleton und Weinzierl konstatieren allerdings das Ende des „subkulturellen Heroismus“ und der temporal-linearen Logik des CCCS-Subkulturmodells, das auf einer homologen, klassenbezogenen Einheit beruht. Ihre Kritik gilt der binären Struktur von Subkultur auf der einen und monolithischem Mainstream auf der anderen Seite als entgegengesetzte, kohärente und homogene Formationen. Zudem wird der Subkulturen vermeintlich inhärente Widerstand gegen kapitalistische Verwertungslogiken vermehrt in Frage gestellt angesichts der zunehmenden Selbstbeteiligung diverser Subkulturen an der Vermarktung der eigenen Identität. Politischer Widerstand in subkulturellen Gruppierungen bewegt sich heute weniger auf stilistisch-symbolischer Ebene, lässt sich jedoch zunehmend auf makropolitische Ebene anhand gesellschaftspolitischer Standpunkte und Forderungen erkennen. Nicht zuletzt geht das politische Bewusstsein in Subkulturen mit einer ausgeprägten Medienkompetenz einher, die überregionale und internationale Verbindung, Kommunikation und Koordination jenseits von Face-to-face-Kontakten ermöglicht.⁹

⁵ Sinfield 2005: 91

⁶ vgl. ebd.: 89

⁷ vgl. Bennett & Kahn-Harris 2004: 11ff.

⁸ zur Forderung nach der Aufgabe des Subkulturbegriffs vgl. Chaney 2004

⁹ vgl. Muggleton & Weinzierl 2003: 6f.

In seiner Ablösung vom starren, reifizierenden Modell des CCCS und speziell im Hinblick auf Gender und sexuelle Identität kann das poststrukturalistische Modell von Subkulturen zudem unter dem Aspekt der Performativität, wie ihn Judith Butler eingeführt hat, betrachtet werden. Muggleton und Weinzierl stellen fest: "In Butler's terms it is *performative*, having 'no ontological status apart from the various acts which constitute its reality'."¹⁰ Demzufolge sind alle – auch subkulturelle – Identitäten zutiefst instabil, und die Parodie dient als Mittel zur Unterwanderung vermeintlich stabiler Strukturen, wie das Beispiel des *Gay Skinhead* als hypermaskuline und das der *Lipstick Lesbian* als hyperfeminine Parodie heterosexueller Stile zeigt. Innerhalb dieses anti-essentialistischen Zugangs zur Subkulturtheorie stehen subkulturelle Identitäten nicht in vorgefertigter Form zur Verfügung, sondern sind als Konstruktionen zu betrachten, die durch stete Wiederholung alltäglicher Praxen immer wieder reproduziert werden.¹¹

Queere Subkulturen erscheinen also nicht als Jugendsubkulturen im klassischen Sinn, weisen jedoch ausreichend Merkmale auf, die selbst mit dem Konzept des CCCS noch übereinstimmen. Auch in queeren Szenen geht es darum, Raum zu gewinnen, sowohl im Sinne von kulturellem Raum im sozialen Umfeld oder in Institutionen, als auch realem Raum für die Freizeitgestaltung in entsprechenden Lokalitäten.¹² Gerade die Idee des Widerstands – hauptsächlich in Relation zu hegemonialen Gender- und Beziehungsideologien – lässt sich auch in queeren Subkulturen wiederfinden. So konstituieren sich beispielsweise queere Communities zum Teil bewusst als 'Familien' im Kontrast zur heterosexuellen Kleinfamilie.

Trotz der Betonung von Widerstand und Subversion werden Emanzipationsbestrebungen von Subkulturen traditionell auf symbolischer Ebene verortet; den zugehörigen Praktiken wird lediglich eine latente politische Ausrichtung zugesprochen. Besonders in postsubkulturellen Ansätzen erscheinen Jugendkulturen zumeist als hedonistisch, individualistisch und apolitisch. Diese Zuschreibungen lassen sich jedoch angesichts von Protestbewegungen, die sich in subkulturellen Codes artikulieren, nicht pauschalisieren, wie das Beispiel der Anti-Globalisierungsbewegung zeigt.¹³ Dennoch werden Aktivitäten auf der subkulturellen Mikroebene und Aktivitä-

¹⁰ ebd.: 10

¹¹ Im Gegensatz zu den frühen Theorien des CCCS, in denen Subkulturen als stark voneinander abgegrenzt und oft verfeindet betrachtet wurden, erscheinen Subkulturzugehörigkeiten heute vielfach als untereinander kompatibel bzw. mit fließenden Übergängen (vgl. Muggleton & Weinzierl 2003: 6ff). Die Paradebeispiele des *Gay Skinhead* und der *Lipstick Lesbian* treffen sich z.B. in der Berliner Musikszene auf Ska-Konzerten, ohne deplaziert zu wirken. Abgesehen vom gemeinsamen Musikgeschmack können beide, was Stil und Konsumverhalten bezüglich des Schuhwerks angeht, nicht als widerständig in Bezug auf die dominante Kultur bezeichnet werden. So kann die Schuhsammlung eines *Gay Skinhead* vom Ausmaß her durchaus mit der einer *Lipstick Lesbian* mithalten. Auch was die Auswahl der Marken und Modelle angeht, wird die erwartete Distinktion zum anderen subkulturellen oder zum dominantkulturellen Stil nicht erfüllt. Beider Schuhschränke enthalten – nach eigener Beobachtung – z. T. ähnliche Stiefel und Schuhe subkulturell anerkannter Modemarken.

¹² vgl. Bennet & Kahn-Harris 2004: 6

¹³ vgl. Muggleton & Weinzierl 2003: 13f.

ten auf makropolitische Ebene zumeist in getrennten Kategorien verhandelt.¹⁴ Im Hinblick auf queere Subkulturen lassen sich diese Trennungen allerdings nur schwerlich aufrechterhalten. Queere Formationen können, abgesehen von den bereits erwähnten subkulturellen Zügen, auch Merkmale einer politischen Gegenkultur – inklusive der Aufspaltung in ‘Radikale’ und ‘Hedonisten’ – aufweisen.¹⁵ Ebenso könnte die Homosexuellenbewegung als *Neue soziale Bewegung* betrachtet werden.¹⁶ Nicht übersehen werden sollten jedoch subkulturelle Praxen auf der Mikroebene, wie sie anhand der Dubliner *LGBTQ Pride Parade*¹⁷ zu beobachten sind. Diese hat als eine Variante der von St. John skizzierten *Carnivals of Protest*¹⁸ auf der Makroebene durchaus die Ansprüche eines politischen Demonstrationzuges, artikuliert sich in ihrer Ausformung allerdings immer auch mit spezifischen subkulturellen Stilformen (hier die Drag-Shows der Abschlusskundgebung), Musikpräferenzen (Disco und House) und Symbolen (die Regenbogenfahne als Symbol der Vielfalt). Damit verbunden ist zumeist auch die hedonistische Prämisse „Spaß zu haben“, wie Anzahl und Vielfalt der Partyangebote im Kontext der Dubliner *LGBTQ Pride Parade* erkennen lassen.

Jenseits der hedonistischen Merkmale und vermeintlichen Beliebigkeit des postsubkulturellen Konzepts der *Neo-Tribes*¹⁹ lässt sich konstatieren, dass in zahlreichen queeren Szenen ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein im Sinne einer Widerständigkeit zur heterosexuellen Matrix der hegemonialen Kultur vorherrscht. Es ist also legitim, queere Szenen als Formen von Subkultur zu betrachten, auch wenn die Ebene des Widerstands sich nicht auf die Kategorie der Klasse, sondern auf die der sexuellen Orientierung bezieht. Im Hinblick auf das Zusammenspiel von Nationalismus und sexueller Orientierung weist Healy jedoch explizit darauf hin, dass die allgemein geteilte Annahme, Angehörige von sexuellen Minderheiten würden zwangsläufig auch eine antihegemoniale Ideologie vertreten, nicht haltbar ist. Tatsächlich komme es häufig vor, dass in stigmatisierten Subkulturen dominante Formen von Unterdrückung, wenn auch unbewusst, sogar verstärkt Anwendung finden.²⁰

¹⁴ zur Frage der politischen Ebenen vgl. Marchart 2003

¹⁵ vgl. Muggleton & Weinzierl 2003: 14

¹⁶ Zum Ansatz der *New Social Movements*: „Die neuen sozialen Bewegungen verfügen über keine kohärente Ideologie mehr, und Klassenzugehörigkeit oder sozioökonomische Faktoren werden von Identitätsbildungen aufgrund von Zuschreibungen (race, gender, age, locality) abgelöst. Sie leisten eine moderne Kritik der Moderne“ (Haunss 2004: 26).

¹⁷ Die Abkürzung *LGBTQ* steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer.

¹⁸ vgl. St. John 2003

¹⁹ vgl. ebd.

²⁰ Healy arbeitet am Beispiel der englischen Skinhead-Szene den ausgrenzenden Charakter nationalistischer Einstellungen klar heraus. Die Annahme eines seiner Informanten, die eigene Erfahrung als Angehöriger einer Minderheit verhindere die Diskriminierung von anderen Minderheiten, erweist sich hier als illusorisch (vgl. Healy 1996).

Nationalismus und Sexualität

Vor einer Erörterung der Problematik des Nationalbewusstseins im Kontext von 'queer' gilt es zunächst die eigene Position im nationalen Diskurs zu reflektieren. Meine Irritation ob der identitätsbestimmenden Verbindung von queerer sexueller Orientierung und nationalen Werten in Irland rührt vor allem daher, dass für mich, im Westdeutschland der 1970er und 80er Jahre aufgewachsen, 'deutsch sein' immer auch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verbunden und daher negativ besetzt ist. Nationalistisches Denken betrachte ich bis heute als eng verknüpft mit rechten Ideologien, stehe diesen ausgesprochen kritisch gegenüber und assoziiere damit Intoleranz im Sinne von Fremdenfeindlichkeit, Homophobie und borniert-konservativer Ablehnung queer-alternativer Lebenskonzepte. Ein harmonisches Zusammenspiel von 'national' und 'queer' erscheint mir daher als kaum denkbar oder doch zumindest problematisch.

Um sich mit nationaler Identität jenseits von persönlichen Einstellungen und Subkulturforschung auseinanderzusetzen, sei an dieser Stelle kurz auf Begriffe und Ideen von Nation im wissenschaftlichen Diskurs eingegangen. Anderson schlägt vor, Nation als

eine vorgestellte politische Gemeinschaft [zu definieren], vorgestellt als begrenzt und souverän. Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.²¹

Nationalismus ist nach Anderson nicht als eine Weltanschauung unter vielen, sondern auf einer ähnlichen Ebene wie Verwandtschaft oder Religion zu verorten. Zudem werde Nation immer als begrenzt imaginiert, mit bestimmten, wenn auch variablen Grenzen, außerhalb derer wiederum andere Nationen liegen. Bemerkenswert im Zusammenhang mit dem irischen Nationalismus erscheint die Feststellung Andersons, dass Nationen heute als unhinterfragbar gegebene Bezugssysteme betrachtet werden; eine Funktion, die früher unter anderem die religiöse Gemeinschaft als herausragendes kulturelles System inne hatte.²²

Hobsbawm betrachtet Nationen nicht als ursprüngliche oder unveränderliche Einheiten, sondern als Produkte einer historisch jungen Epoche. Er stellt fest, dass es weder subjektive noch objektive Definitionen aufgrund von Religion, Sprache, Kultur, Tradition oder Geschichte einer Nation gibt, die überzeugend wären.²³ Insofern

[...] sind Nationen [...] Doppelphänomene, im wesentlichen zwar von oben konstruiert, doch nicht richtig zu verstehen, wenn sie nicht auch von unten analysiert werden, d.h. vor dem Hintergrund der Annahmen, Hoffnungen, Bedürf-

²¹ Anderson 1988:15

²² vgl. ebd.: 15 ff.

²³ vgl. Hobsbawm 1996: 20f.

nisse, Sehnsüchte und Interessen der kleinen Leute, die nicht unbedingt national und noch weniger nationalistisch sind.²⁴

Die Verschwommenheit der potentiellen Kriterien, die einen festen Bezugsrahmen zur Definition von Nation verhindert, ermöglicht es jedoch umso mehr, das Konstrukt 'Nation' für propagandistische und programmatische Zwecke zu nutzen.²⁵ Gerade bezüglich der Relevanz von Tradition für den Nationalismus sollten auch Hobsbawms Ausführungen zur 'Erfindung' von Traditionen berücksichtigt werden. Er argumentiert, dass selbst alt erscheinende Traditionen häufig jüngeren Datums seien und aus der Notwendigkeit heraus etabliert wurden, soziale Muster und Verhaltensnormen in Zeiten raschen Wandels an gesellschaftliche Transformationen anzupassen. Durch die stete Wiederholung dieser 'erfundenen' Traditionen wird versucht, eine Kontinuität zu einer bestimmten historischen Vergangenheit herzustellen. Laut Hobsbawm ist in jeder Gesellschaft ein reichlicher Vorrat an Material aus vergangenen Zeiten vorhanden, um mit Hilfe neuer Symbolik 'erfundene' Traditionen einer neuen Art für aktuelle Zwecke zu konstruieren und zu kommunizieren.²⁶

Die im akademischen Diskurs lange Zeit getrennt gedachten Kategorien des der öffentlichen Sphäre zugeschriebenen Nationalismus und der dem Privaten zugeordneten Sexualität werden von Mosse direkt aufeinander bezogen. Er untersuchte vor allem im Hinblick auf den deutschen Raum, wie der Nationalismus die bürgerlichen Normen bezüglich des Körpers und der Sexualität beeinflusste, und erkannte, dass diese wiederum den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigten.²⁷ Parker et al. schließen an diese grundlegenden Erkenntnisse an und belegen anhand von vielfältigen Nationalismen und Sexualitäten die unterschiedlichen Verknüpfungen dieser beiden Kategorien auch jenseits des europäischen Kontexts. Im Ergebnis zeigt sich, dass es letztendlich keinen zeitlosen Nationalismus an sich gibt und dass dieser – ähnlich der Sexualität – nicht unter essentialistischen Gesichtspunkten zu erfassen ist, sondern immer auch im historischen und kulturellen Kontext.²⁸ Mit Verweis auf Anderson stellen Parker et al. fest, dass Nationalismus nicht als Effekt eines 'falschen Bewusstseins' zu verurteilen ist, sondern als ein variables kulturelles Artefakt beschrieben werden kann, welches in sich weder reaktionär noch progressiv ist. Nationalität ist ein relationaler Begriff, der sich innerhalb eines Systems von Differenzen konstituiert. Daher hat nationale Identität keine präexistente Bedeutung, sondern definiert sich über das, was sie ausgrenzt und anderen zuschreibt.²⁹ Nationalismus schließt zudem eine bestimmte Form männlicher Homosexualität mit ein. „Die Nation“, so Anderson, „[wird] als Gemeinschaft vorgestellt, weil sie,

²⁴ ebd.: 21f.

²⁵ vgl. ebd.: 16f.

²⁶ vgl. Hobsbawm 1997

²⁷ vgl. Mosse 1985

²⁸ vgl. Parker et al. 1992: 2ff.

²⁹ vgl. ebd.: 4f.

unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als 'kameradschaftlicher' Verbund von Gleichen verstanden wird.³⁰ Damit einher geht die Reduzierung von Frauen auf die ihnen zugeordnete Mutterrolle, die zum einen für den Männerbund keine Gefahr darstellt, zum anderen die Sexualität der Frau in die Schranken der heterosexuellen Matrix und der damit verbundenen reproduktiven Pflichten verweist. Dazu gehört jedoch auch die Absonderung und Unterdrückung männlicher Homosexualität, die gegen den 'anständigen' Männerbund abgegrenzt wird.³¹ Zur Unterstützung der These, dass Homosexualität in zahlreichen historischen und kulturellen Kontexten des so genannten Westens als eine Gefahr für das Werte- und Normensystem der Nation dargestellt wird, existieren zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen.³² Umso erstaunlicher scheint daher der bewusste Bezug von Angehörigen der irischen Queer-Szene auf nationale Ideen und Werte.

Nationalbewusstsein und Queer-Aktivismus in Irland

Aus irischer Perspektive wird das eigene Nationalbewusstsein vor allem in Verbindung mit und in Abgrenzung von England betrachtet.³³ *Irishness* und die eigene Geschichte erschließen sich den Ir_innen also zumeist im postkolonialen Rahmen.³⁴ Deutlich wird die Distanzierung von Großbritannien in der irischen Ratgeberliteratur am Beispiel von Wardlaws *One in Every Family: Dispelling the Myths about Lesbians and Gay Men* aus dem Jahr 1994. Zu Beginn wird neben offenbar häufig auftretenden Fragen wie: "Is homosexuality a mental illness in need of treatment?", "What does the bible say about homosexuality?" oder "Do lesbians hate men?" auch die Frage nach der Illegalität von Homosexualität gestellt. Wardlaw beantwortet diese mit einem Vergleich diverser westlicher Staaten, unter anderem darauf hinweisend, dass Homosexualität in Irland 1993 entkriminalisiert wurde.³⁵ Sie kommentiert dazu:

It is interesting to compare the legal status of lesbians and gay men in a few of Europe's larger countries to get a better sense of the issues involved and to notice how, with the exception of the UK, there is a general movement, accelerated in recent years, towards a full integration of lesbians and gay men into the civic and public life of Europe's nations.³⁶

Zu Großbritannien führt sie weiter aus, dass britische Gesetze keinen Schutz vor Diskriminierung böten und Benachteiligung daher auf allen Ebenen legal sei. Zudem hätten ausländische Partner britischer Homosexueller keine rechtlichen An-

³⁰ Anderson 1988: 17

³¹ vgl. Parker et al. 1992: 6ff.

³² Stellvertretend seien hier Healy 1996 und Mosse 1985 für den europäischen Raum sowie Adam 1998 und Edelmann 1992 für den nordamerikanischen Raum aufgeführt.

³³ vgl. Kosofsky Sedgwick 1992, Tift 1992

³⁴ vgl. Gibbons 1996, Kane 2001, Lloyd 2001

³⁵ vgl. Wardlaw 1994: 16-38

³⁶ ebd.: 32

sprüche, und homosexuelles Verhalten dürfe – ein Legat der Thatcher-Ära – in keiner Weise unterstützt werden. Die fast durchweg negativ konnotierten Ausführungen zu Großbritannien übersteigen an Länge deutlich die Kurzdarstellungen anderer Länder. In den nachfolgenden Interviewsequenzen, die sich direkt oder indirekt mit Homosexualität auseinandersetzen, findet sich der bemerkenswerte Beitrag eines homosexuellen Iren:

After college, I moved to London. The city is a magnet to gay people and I found it very appealing, and very liberating. However, I now think that I would prefer to live in Ireland. Despite many preconceptions, I feel that Ireland is far more tolerant. Pre-reform Ireland had inherited repugnant anti-homosexual legislation, but on the whole as far as I am aware, this was largely ignored, and there was very little prosecution. In Britain, on the other hand, it is commonly thought that the legislation is, or was, more liberal. In fact the practical meaning of the legislation is that there are exceptions under which homosexuality is legal. Also, people in Britain are generally unaware that there are a great many gay men in prison for homosexual practices. I feel this is because Britain considers itself as a democracy but actually lacks any tradition of human rights, just as it lacks a written constitution and a bill of rights.³⁷

Dieser Interviewpartner erklärt weiter, dass die irische Toleranz seiner Meinung nach mit dem Katholizismus zusammenhänge, da in katholischen Ländern stärker zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten unterschieden werde. Dies bedeute, dass deviantes Verhalten zwar stigmatisiert sei, jedoch – solange es nicht nach außen getragen werde – unausgesprochen kulturell akkommodiert würde. Er selbst empfindet dies nicht als unehrlich, sondern als befreiend. Weit mehr hätte er sich unterdrückt gefühlt, als er in den USA feststellen musste, dass Antidiskriminierungspolitik von Gruppen wie *Act Up* mit Anti-Katholizismus einhergeht. Er erklärt: “I found myself forced to choose between my identity as a gay man and my identity as a Catholic Irish man, and I chose to be seen as Irish. I find gay political dogma worse than Catholic dogma, because it is unquestionable.”³⁸

Das Jahr der Dekriminalisierung 1993 kann in der Geschichte der queeren Kultur in Irland als herausragendes Datum betrachtet werden. Jedoch gab es bereits zuvor Subkulturen und Bewegungen, die im weitesten Sinne unter dem Überbegriff ‘queer’ subsumiert werden können. Im Zuge der zweiten Welle der Frauenbewegung im Irland der 1970er Jahre lässt sich eine lesbische Bewegung und Subkultur dokumentieren, wenngleich deren Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit eher gering war. Ein Presseartikel aus dem Jahr 1979 erwähnt zumindest eine Frauendiskotheke, in der sich etwa vierzig Frauen wöchentlich trafen. Zu diesen heißt es: “most of them are lesbians, but heterosexual women are welcome”.³⁹ Joni Crone, DJane der Lesben-Disko von 1977-90 und aktives Mitglied in verschiedenen Gruppen, schildert die irische Lesben-Community der 1980er Jahre als “an underground minority, a

³⁷ ebd.: 60f.

³⁸ ebd.: 61

³⁹ Connolly & O’Toole 2005: 172

subculture whose members have been unwilling or unable to court publicity, because to do so may have invited violence, rape or even death”.⁴⁰

Juristisch betrachtet wurde nur Homosexualität unter Männern bestraft. Bis zur Reform von 1993 galt das drakonische Gesetz von 1861, welches besagte: “whosoever shall be convicted of the abominable crime of buggery, committed either with mankind or with any animal, shall be liable [...] to be kept in penal servitude for life”.⁴¹ Zur Änderung dieses Gesetzes musste die Homosexuellenbewegung eine weitreichende öffentliche Präsenz zeigen, um Erfolge auf makropolitischer Ebene zu erzielen. Bereits in den 1970er Jahren nahm daher der schwule Aktivist, Literaturwissenschaftler und Senator David Norris den zähen Kampf mit den juristischen Instanzen auf.⁴² Trotz einiger Differenzen haben lesbische und schwule Subkulturen keine getrennten Bewegungen entwickelt. Zumeist wurden Allianzen gebildet, wie in Form des *Gay and Lesbian Network (GLEN)*, aber auch mit anderen Bewegungen – vor allem der Frauenbewegung – und nicht zuletzt mit ‘starken’ Bündnispartnern wie den Gewerkschaften.

Zur Analyse irischer Statements zu homosexueller oder queerer Identität in Verbindung mit *Irishness* greife ich auf Aussagen aus dem historisch relevanten Zeitraum der Legalisierung zurück. Ich betrachte die ausgewählten Autor_innen als Vertreter_innen queerer Subkultur, deren Texte publiziert wurden und daher als meinungsbildend anzusehen sind. Vorgestellt seien zunächst Auszüge aus *Diverse Communities*, einem Pamphlet des GLEN-Aktivisten Kieran Rose aus dem Jahr 1994, das sich explizit mit dem Kampf um die Gesetzesreform und dessen Hintergründen auseinandersetzt. Rose stellt fest, dass sich die irische Gesellschaft seit den 1970er Jahren beträchtlich verändert und die lesbisch-schwule Community sich aus ihrer marginalisierten und machtlosen Position gelöst habe. In dieser Zeit sei es denkbar geworden eine neue Identität zu konstruieren, die es ermögliche “to be Irish *and* lesbian *and* gay”.⁴³ Er erklärt weiter:

The perception of Irish people as irredemiably ‘backward’ on sexual and social issues was an idea that GLEN refused to accept. While there are obvious contradictions in Irish attitudes, GLEN knew that there was a tradition of tolerance, which was benign, and based on a belief in fairness and justice. GLEN knew that there were real and positive traditional Irish values, arising from the struggle against colonialism and for civil, religious and economic rights, which could be activated, and the demand for equality was attuned to this heritage.⁴⁴

Rose beruft sich zudem auf die vorchristlichen gälischen *Brehon Laws*, unter denen Homosexualität anerkannt und als Scheidungsgrund akzeptiert war. Angesichts der

⁴⁰ Crone 1995: 61. Crone wurde landesweit bekannt als erste Lesbe, die sich 1980 in der TV-Sendung *late late Show* offen zu ihrer sexuellen Orientierung bekannte (vgl. Crone 1995: 66f).

⁴¹ Ferriter 2004: 715

⁴² vgl. O’Carroll & Collins 1995: XVI

⁴³ Rose 1994: 2

⁴⁴ ebd.: 3f.

Tatsache, dass auch frühe und mittelalterliche irische Poesie oft homoerotische Anklänge zeigt und die Zeit vor der großen Hungersnot in Irland Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als sexuell aufgeschlossener bekannt ist, betrachtet er Homophobie als Teil des kolonialen Erbes.⁴⁵ Ohne die Bewohner_innen Nordirlands stigmatisieren zu wollen, so Rose, seien die Verhältnisse aufgrund der politischen Umstände im Norden besonders repressiv, da der Krieg den sozialen Bewegungen keinen Raum ließe.⁴⁶ Eine erfolgreiche Taktik der Reformkampagne sei es gewesen, sich nicht am direkten Nachbarn Großbritannien, sondern an den Ländern des europäischen Festlands zu orientieren, welche zumeist schon Gleichstellungsgesetze durchgesetzt hatten.⁴⁷

Der Band *Lesbian and Gay Visions of Ireland* vereint weitere Stimmen von Menschen aus der Queer-Szene, welche sich 1993 im Zentrum der Veränderungen befanden.⁴⁸ Die Autor_innen bezeichnen sich selbst als schwul, lesbisch, bisexuell oder queer. Sie gehören nicht alle in direkter Weise den queeren Subkulturen Irlands an, da einige in England oder den USA leben; aber auch diese betonen ihre Verbundenheit mit der irischen Queer-Community und sollen daher mit berücksichtigt werden. Die Beiträge des Bandes beschäftigen sich häufig mit der Idee einer essentiellen Identität, lassen jedoch auch deren Konstruiertheit erkennen – was die Relevanz des Identitätskonzepts allerdings nicht schmälert.⁴⁹ Herausgeberin O’Carroll versteht sich und ihre Identität als “an Irish woman and a lesbian”.⁵⁰ Zum Buch selbst sagt sie:

One theme that emerges from our collection is identity: The need of Irish lesbians and gays to combine their sense of Irishness with their sexuality. This is poignantly evident in the chapters by those who by choice or circumstance are emigrants, and those who live in Northern Ireland. But identity is, in truth, an issue for us all. It is often difficult what Irishness means – for me it was there before I grew breasts and realized I was becoming a woman, before I loved and desired women. It is there in a knowing before words and beyond words. It happened to a nation viewing Riverdance – a collective ‘Yes’.⁵¹

O’Carroll betrachtet die Fortschritte der letzten Jahre in Irland und stellt fest:

Those who view such changes from afar must attempt to reconcile this shift with the impression they may have of Ireland as a Catholic-run, backward little

⁴⁵ vgl. Rose 1994: 8

⁴⁶ vgl. ebd.: 13

⁴⁷ vgl. ebd.: 45

⁴⁸ O’Carroll und Collins 1995

⁴⁹ Laut Hall (1999: 91) ist „Identität [...] ein ambivalenter Punkt“, und soll als „Prozeß der Identifizierung“ gedacht werden, „etwas, das sich mit der Zeit ereignet, das niemals völlig stabil ist, das dem Spiel der Geschichte und dem Spiel der Differenz unterliegt“. Zur Diskussion um lesbische Identität vgl. Mc Carthy 1995.

⁵⁰ O’Carroll & Collins 1995: 1

⁵¹ ebd.: 6

nation. The reality, in my view, is that as a small nation we have been subject to a particular history of colonization.⁵²

Auch sie verweist auf die *Brehon Laws* und erklärt: "This particular history of colonization by the Christian and then the British empires heightens our ability to connect with issues of inequality and injustice."⁵³ Rassismus, so schreibt sie, hätte sie zum ersten Mal in London erlebt: "In Britain I was exposed to people who stereotyped the Irish as either 'stupid' or 'terrorists'. It was a terrible time, softened only by the love and support of a handful of Irish lesbians and gay friends."⁵⁴ Mitherausgeber Collins berichtet von einer Gleichstellungsdebatte am *University College Dublin*, an der unter anderem auch Rose teilnahm, und fügt hinzu:

Many of the contributors, whether they know it or not, have had a profound impact on my life and have enabled me to reconcile my identity as Irish and Gay in a way which makes me proud of both. It is my belief that the tremendous fondness for our country which comes through in all the contributions has been the key to the changes that have taken place for our community in Ireland.⁵⁵

Auch Rose ist in diesem Sammelband präsent, mit ähnlichen Argumenten wie den bereits vorgestellten, jedoch erweitert um die Berufung auf eine analoge Tradition des irischen Feminismus und eine konkrete Abgrenzung nicht nur zu Großbritannien, sondern auch zu den USA und den Verpflichtungen gegenüber der Europäischen Union:

A core element of our strategy was a rejection of the once prevalent notion that Irish society was inherently reactionary on socio-sexual issues and that progressive change would only happen under the influence of external forces such as the European Union. For us, real and positive traditional values arose from the struggle against colonialism and for civil, religious and economic rights. We could activate them. We certainly were not going to allow reactionary forces using new right ideology, tactics and money from the USA and Britain to hijack the deeply felt values of most Irish people. Carol Coulter [...] makes a similar point regarding a vibrant but hidden tradition of Irish feminist politics which, since the nineteenth century, has had 'a profound, if not always amicable, relationship with Ireland's nationalist tradition'.⁵⁶

Den Eindruck der Kompatibilität von nationaler und queerer Identität bestätigt Walshe auf kultureller Ebene, indem er Studien zu irischer Literatur unter Berücksichtigung dieser beiden Aspekte seiner Identität betreibt und fragt: "So where could the Irish lesbian or gay reader find reflection or even representation in the cracked

⁵² ebd.: 4f.

⁵³ ebd.: 5

⁵⁴ ebd.: 3

⁵⁵ ebd.: 8

⁵⁶ Rose 1995: 74. Vgl. auch Coulter 1993

looking-glass of Irish writing?”⁵⁷ Im Verlauf seiner Literaturerörterung stellt er fest: “All of these moments of discovery were important for me, the realization that nationalism, creativity and sexual dissidence were not always incompatible or excluding terms.”⁵⁸

Die bisher angeführten Zitate sollten deutlich gemacht haben, dass queere Orientierungen in der irischen Szene in keinem grundlegenden Widerspruch zu nationaler Identität stehen. Aufgrund der postkolonialen Vergangenheit und der damit verbundenen Erfahrung von Unterdrückung wird Toleranz als echter Wert der eigenen nationalen Tradition betrachtet. Nationalbewusstsein wird hier offenbar nicht in erster Linie zu den rechten Ideologien gerechnet, sondern erscheint als mit einer progressiven Grundeinstellung gut vereinbar. Trotz des positiven Bezugs auf die nationale Identität, der sicherlich auch durch die aktuellen politischen Erfolge beeinflusst war, wird in *Lesbian and Gay Visions of Ireland* allerdings auch Kritik geäußert. Unter anderem werden interne Differenzen, Zensur und Homophobie im irischen Kontext diskutiert.⁵⁹

Rose betrachtet die irischen Traditionen durchaus differenziert. Ein Beispiel hierfür ist die Kontroverse um die Teilnahme der *Irish Lesbian and Gay Organisation (ILGO)* an der *St. Patrick's Day Parade* in New York im Jahr 1990. Deren Organisatoren, die rechts-nationale Vereinigung *Ancient Order of Hibernians (AOH)*, verweigerten mit Unterstützung des homophoben Erzbischofs von New York *ILGO*-Aktivisten die Teilnahme an der Parade mit dem Argument, dass Homosexualität eine Sünde sei. Im folgenden Jahr wurde die Zulassung von *ILGO* durchgesetzt, jedoch mit der Auflage, keine Banner und Zeichen der Identifikation ihrer Gruppe zu tragen. Nach Auffassung der *AOH* bedeute ‘irisch sein’ vor allem auch, katholisch und heterosexuell zu sein.⁶⁰ Conrad bezieht sich direkt auf Roses Ausführungen in *Diverse Communities* und kritisiert dessen Vernachlässigung der Geschichte nationalistischer Homophobie. Rose, so argumentiert Conrad, erkläre diese ohne genauere Untersuchung der Zusammenhänge zum Erbe des britischen Kolonialismus, in dessen Kontext Homosexualität als eine Art ‘Verschmutzung’ von außen betrachtet werde. Zudem hinterfrage Rose nicht, inwieweit auch irische Nationalisten ihre Ansichten über Männlichkeit von der britischen Kolonialmacht übernommen haben. Conrads These lautet, dass die als instabil und unbegrenzbar betrachtete Homosexualität als Identitätskategorie eine Bedrohung für andere Kategorien darstellt; ins-

⁵⁷ Walshe 1995: 148

⁵⁸ ebd.: 152

⁵⁹ zu internen Auseinandersetzungen vgl. Kamikaze 1995; zu Zensur vgl. Donoghue 1995; zu Homophobie vgl. Moane 1995

⁶⁰ vgl. Rose 1994: 31ff. Auch Maguire 1995 und O’Carroll & Collins 1995 beziehen sich auf dieses Ereignis. Als Argument für die von Rose postulierte Tradition der Toleranz sei angemerkt, dass im Jahr 1992 Lesben und Schwule aus Cork, Irland, aus Solidarität mit den New Yorker *ILGO*-Aktivisten an der *St. Patrick's Day Parade* in Cork teilnahmen und dort mit einem Preis für den besten Neuzugang ausgezeichnet wurden. Während sich in New York vorerst keine Verbesserung abzeichnete, wurden hingegen in San Francisco Schwule und Lesben eingeladen, die Parade anzuführen (vgl. Rose 1994: 33).

besondere für die der Nationalität, da innerhalb dieser Kategorie doch gerade Wert auf feste Grenzziehungen und bestimmte, aggressive und stabile Formen von Männlichkeit gelegt wird.⁶¹ Sie belegt dies anhand des oben bereits ausgeführten Beispiels der New Yorker *St. Patrick's Day Parade* und anhand des historischen Falls von Sir Roger Casement, der die Assoziation von Homosexualität mit Verrat verdeutlicht, welche sowohl auf Seiten der englischen als auch der irischen Nationalisten bestand.⁶² Conrad resümiert: "The concept of the homosexual as the uncontainable and foreign threat reveals a profound anxiety about the stability of the Irish 'nation' at times and places of crisis."⁶³ Letztendlich führt sie die positiven juristischen Veränderungen der 1990er Jahre weniger auf traditionelle irische, einen progressiven Nationalismus verkörpernde Werte zurück als auf die Ausrichtung Irlands auf die Gesetze der Europäischen Gemeinschaft und die damit verbundenen Hoffnungen auf ökonomischen Fortschritt. Conrad zieht in Betracht, dass es möglicherweise der wirtschaftliche Aufschwung sei, der die Sorge um die verunsicherte irische Nationalidentität ausgleiche, vor allem, wenn queere Politik mit Erwartungen an das so genannte *Pink Pound* einherginge.⁶⁴

Diskussion und Fazit

Said, der in seiner Auseinandersetzung mit postkolonialen Diskursen Irland mit einbezieht – ein Ansatz der nahe liegend, aber nicht selbstverständlich ist⁶⁵ – stellt fest, dass ein beträchtlicher Anteil des Widerstands gegen den Imperialismus aus dem Kontext des Nationalismus heraus geleistet wurde.⁶⁶ Seiner Ansicht nach ist der Begriff Nationalismus jedoch „höchst unscharf“, und er betont:

Aber trotz seiner Erfolge – oder gerade wegen seiner Erfolge – bei der Befreiung vieler Territorien von kolonialen Lehnsherren ist der Nationalismus ein tief doppeldeutiges Programm geblieben. [...] häufig [haben] Juristen, Ärzte und Schriftsteller das Wort geführt, die bis zu einem gewissen Grade von der Kolonialmacht geprägt, ja von ihr herangezogen worden waren.⁶⁷

⁶¹ vgl. Conrad 2001: 125ff.

⁶² vgl. ebd.: 127ff. Casement, ein britischer Dipomat, wollte mit einer Waffenlieferung zum Osteraufstand 1916 die irischen Nationalisten unterstützen. Der Versuch misslang, Casement wurde in London wegen Verrats angeklagt und hingerichtet. Von der Presse aufgegriffen wurde sein Fall vor allem aufgrund seiner Tagebücher, die während des Prozesses aufgefunden wurden und sein homosexuelles Leben enthüllten.

⁶³ ebd. 134

⁶⁴ vgl. ebd.: 134ff. '*Pink Pound*' ist die Bezeichnung für den ökonomischen Gewinn, der aufgrund von zielgruppenorientierten, speziell auf die homosexuelle Kaufkraft ausgerichteten Angeboten entsteht.

⁶⁵ vgl. Kiberd 1995: 4ff.

⁶⁶ vgl. Said 1994: 303

⁶⁷ ebd.

Im Zusammenhang mit Irland bezieht sich Said vor allem auf den irisch-nationalistischen Dichter William Butler Yeats, den er als „verschärftes Beispiel des Nativismus“⁶⁸ zu betrachten anregt. Eine nativistische Position – die Überzeugung vom Angeborensein bestimmter Fähigkeiten oder Geisteshaltungen – zum Zweck der Emanzipation von der Kolonialmacht einzunehmen, hält Said jedoch für ausgesprochen kritikwürdig. Nativistische Einstellungen bestätigen gerade durch das Bemühen, die eigene nationale Identität mit dem Verweis auf deren positive Eigenschaften aufzuwerten, die durch den Imperialismus aufgestellten rassistischen, religiösen und politischen Trennlinien.⁶⁹ Said erklärt weiter:

Die historische Welt zugunsten einer Metaphysik von „Essenzen“ wie Négritude, Irentum, Islam oder Katholizismus aufgeben heißt, die Geschichte fahren lassen für Parolen, die hinreichend effizient sind, um Menschen gegeneinander aufzuhetzen; häufig hat dies zu einer Art Millenarismus geführt, wenn die Bewegung eine Massenbasis hatte, oder ist zu privaten Spleens oder zum gedankenlosen Gebrauch von Stereotypen, Mythen, Animositäten und Traditionen verkommen, die vom Imperialismus ermutigt wurden.⁷⁰

Obgleich es im Kontext von Nation und Nationalismus laut Said „unmöglich ist, die militanten Frühformen nativistischer Identität zu vermeiden“, so hofft er doch, Perspektiven jenseits des Zelebrierens einer national definierten eigenen Identität aufzeigen zu können. Zunächst gelte es, die Welt jenseits von verfeindeten Essentialismen zu erkennen. Damit einher geht die Forderung nach einem Universalismus, in dem Menschen mehr als nur eine Identität besitzen. Mit der Aufgabe des Nativismus muss die Idee von Nationalität nicht verworfen werden; lokale Identität sollte jedoch nicht den zentralen oder einzigen Fixpunkt darstellen, der als Quelle von Zugehörigkeit und Sicherheit dient.⁷¹

Das Hauptanliegen meiner Auseinandersetzung mit der queeren Subkultur Irlands ist jedoch nicht, dieser Nativismus zu bescheinigen oder eine vermeintlich wahre Herrschaft des *Pink Pound* zu enthüllen. Kritisch zu betrachten bleibt dennoch die schon bei Healy als unhaltbar erkannte Annahme, dass Menschen, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Minorität Diskriminierung erfahren haben, dadurch zwangsläufig selbst weniger zur Diskriminierung anderer neigen würden. Auch Roses These, dass in Bezug auf die Gleichstellung homosexueller Menschen gerade Irland als postkoloniales und katholisches Land eine Vorbildfunktion für Länder haben könnte, in denen die kulturellen Unsensibilitäten der USA oder Nordeuropas auf Ablehnung stoßen,⁷² scheint übermäßig optimistisch.

Nicht nur sind nach Anderson Nationen ‘vorgestellte’ Gemeinschaften, auch Traditionen sind laut Hobsbawm ‘erfunden’ und bedürfen der ständigen Wiederholung und eines Bezugs zur Vergangenheit. Es lässt sich also schlussfolgern, dass die viel

⁶⁸ ebd. 309

⁶⁹ vgl. ebd.: 310

⁷⁰ ebd.

⁷¹ vgl. ebd.: 311

⁷² vgl. Rose 1994: 69

zitierte Tugend der Toleranz als irische Nationaltradition auch dem Zweck einer 'erfundenen Tradition' dient. Diese 'Erfindung' soll hier nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft oder als Fantasiegebilde abgewertet werden. Vielmehr kann sie als Strategie betrachtet werden, die im Sinne einer *self-fulfilling prophecy* eingesetzt wurde, um genau das, was sie postuliert, zu erschaffen. In diesem Sinne sind die Ausführungen von Conrad zwar angemessen kritisch, schreiben aber taktisch unklug eine homophobe Haltung eher fest. Ökonomische Faktoren und der Druck der Anpassung an die Normen und Richtlinien der Europäischen Union waren sicherlich ein starker Impetus, werden allein jedoch kaum Einfluss auf die Toleranz von Menschen gehabt haben. Nahe liegender scheint, dass *Irishness* vor allem um 1993 und in den folgenden Jahren verstärkt betont wurde, da die Durchsetzung der Entkriminalisierung von Homosexualität auf nationaler politischer Ebene einen aktuellen und massiven Erfolg darstellte und einer möglichen konservativ-nationalen Gegenreaktion vorgebeugt werden sollte.

Der aktuellere Eindruck – sowohl aufgrund teilnehmender Beobachtung auf der *Dublin LGBTQ Pride Parade 2006* als auch anhand subkultureller Zeitschriften des selben Jahres – zeigt, dass mittlerweile weniger auf den spezifischen irischen Background verwiesen wird. Auf subkultureller Ebene werden heute internationale Interessen betont, auf makropolitische Ebene ist der Kampf um die offizielle Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften präsent.⁷³ Die gelungene positive Kombination von nationaler und queerer Identität kann daher als eine subkulturelle Strategie betrachtet werden, die innerhalb eines bestimmten historischen Rahmens zur kulturellen und geographischen Raumeignung, zur Durchsetzung von Forderungen auf makropolitische Ebene und nicht zuletzt zur Konstruktion eines queeren Selbstbilds diente, welches den Attacken homophober Nationalisten die Angriffsfläche entzog.

Literatur:

- Adam, B. D. (1998): *Anatomy of a Panic: State Voyeurism, Gender Politics and the Cult of Americanism*. In: Nardi und Schneider (Hg): *Social Perspectives in Lesbian and Gay Studies: A Reader*. London/New York, S. 467-476.
- Anderson, B. (1988): *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt a.M./New York.
- Bennett, A. und Kahn-Harris, K. (2004): *Introduction*. In: Bennett und Kahn-Harris (Hg): *After Subculture: Critical Studies in Contemporary Youth Culture*. New York, S. 1-18.
- Butler, J. (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. London.

⁷³ Beiträge des *free! Magazine* im Juni 2006 beschäftigen sich beispielsweise mit der Ankündigung des Europride '06 in London oder auch mit einem Kurzbesuch in der Berliner Schwulenszene (vgl. o.A. [I] 2006: 6f; o.A. [II] 2006: 27). Leitartikel und Titelblatt der *GCN* im Juli 2006 befassen sich mit der Forderung nach Anerkennung der Ehe von Katherine Zappone und Ann Louise Gilligan (vgl. Finnegan 2006: 25).

- Chaney, D. (2004): *Fragmented Cultures and Subcultures*. In: Bennett und Kahn-Harris (Hg.): *After Subculture: Critical Studies in Contemporary Youth Culture*. New York, S. 36-48.
- Connolly, L. und O'Toole, T. (2005): *Documenting Irish Feminisms: The Second Wave*. Dublin.
- Conrad K. (1999): *Women Troubles, Queer Troubles: Gender, Sexuality, and the Politics of Selfhood in the Construction of the Northern Irish State*. In: Cohen und Curtin (Hg.): *Reclaiming Gender: Transgressive Identities in Modern Ireland*. New York, S. 53-68.
- Conrad, K. (2001): *Queer treasons: Homosexuality and Irish National Identity*. In: *Cultural Studies* 15 (1) 2001, S. 124-137.
- Coulter, C. (1993): *The Hidden Tradition: Feminism, Women and Nationalism in Ireland*. Cork.
- Donoghue, E. (1995): *Noises from the Woodshed: Tales of Irish Lesbians, 1886-1989*. In: O'Carroll und Collins (Hg.): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 158-170.
- Edelmann, L. (1992): *Tearrooms and Sympathy, or, the Epistemology of the Water Closet*. In: Parker et al. (Hg.): *Nationalisms and Sexualities*. London/New York, S. 263-284.
- Ferriter, D. (2004): *The Transformation of Ireland 1900-2000*. London.
- Finnegan, B. (2006): *Brave Hearts*. In: *GCN*, No. 199 (Juli 2006), S. 18-21.
- Gibbons, L. (1996): *Transformations in Irish Culture*. Cork.
- Hall, S. und Jefferson, T. (1976): *Resistance through Rituals: Youth subcultures in post-war Britain*. London.
- Hall, S. (1999): *Ethnizität: Identität und Differenz*. In: Engelmann (Hg.): *Die kleinen Unterschiede*. Frankfurt a.M., S. 83-98.
- Haschemi Yekani, E. und Michaelis, B. (2005): *Vorwort*. In: Haschemi Yekani und Michaelis (Hg.): *Quer durch die Geisteswissenschaften: Perspektiven der Queer Theory*. Berlin, S. 7-16.
- Haunss, S. (2004): *Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung*. Wiesbaden, S. 23-77.
- Healy, M. (1996): *Gay Skins: Class, Masculinity and Queer Appropriation*. London, S. 122-147.
- Hebdige, D. (1987): *Subculture: The Meaning of Style*. London/New York.
- Herrmann, K. S. (2003): *Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*. Online [16.09.2008]: <http://www.gender-killer.de/wissen%20neu/texte%20queer%20kitty.htm>.
- Hobsbawm, E. J. (1996): *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780*. München.
- Hobsbawm, E. J. (1997): *Introduction: Inventing Traditions*. In: Hobsbawm und Ranger: *The Invention of Tradition*. Cambridge, S. 1-14.
- Jagose, A. (1996): *Queer Theory: An Introduction*. New York.
- Kamikaze, I. (1995): *I Used To Be an Activist, But I'm Alright Now*. In: O'Carroll und Collins (Hg.): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 110-121.
- Kane, K. (2001): *'Will Come Forth in Tongues and Fury': Relocating Irish Cultural Studies*. In: *Cultural Studies* 15 (1) 2001, S. 98-123.
- Kiberd, D. (1995): *Inventing Ireland*. London.
- Kosofsky Sedgwick, E. (1992): *Nationalisms and Sexualities in the Age of Wilde*. In: Parker et al. (Hg.): *Nationalisms and Sexualities*. London/New York, S. 235-245.

- Lloyd, D. (2001): Regarding Ireland in a Post-colonial Frame. In: *Cultural Studies* 15 (1) 2001, S. 12-32.
- Maguire, A. (1995): The Accidental Immigrant. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 199-211.
- Marchart, O. (2003): Bridging the Micro-Macro Gap: Is There Such a Thing as a Post-sub-cultural Politics? In: Muggleton und Weinzierl (Hg): *The Post-subcultures Reader*. Oxford/New York, S. 83-97.
- McCarthy, J. (1995): Identity, Existence and Passionate Politics. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 99-109.
- Moane, G. (1995): Living Visions. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 86-98.
- Mosse, G. L. (1985): *Nationalismus und Sexualität: Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*. München/Wien.
- Muggleton, D. und Weinzierl, R. (2003): What is 'Post-subcultural Studies' Anyway? In: Muggleton und Weinzierl (Hg): *The Post-subcultures Reader*. Oxford/New York, S. 3-23.
- o.A. [I] (2006): Totally London: Europride '06. In: *free! Magazine*, No. 42 (Juni 2006), S. 6-7.
- o.A. [II] (2006): free! In Berlin. In: *free! Magazine*, No. 42 (Juni 2006), S. 27.
- O'Carroll, I. und Collins, E. (1995): Editors' Introduction. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 1-10.
- Parker, A. et al. (1992): Introduction. In: Parker et al. (Hg.): *Nationalisms and Sexualities*. London/New York, S. 1-18.
- Perko, G. (2005): *Queer-Theorien: Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens*. Köln.
- Rose, K. (1994): *Diverse Communities: The Evolution of Gay and Lesbian Politics in Ireland*. Cork.
- Rose, K. (1995): The Tenderness of the Peoples. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 71-85.
- Said, E.W. (1994): *Kultur und Imperialismus: Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Frankfurt a.M.
- Sinfield, A. (2005): Cultural Authority and Subcultural Critique. In: Haschemi Yekani und Michaelis (Hg): *Quer durch die Geisteswissenschaften: Perspektiven der Queer Theory*. Berlin, S. 87-98.
- St. John, G. (2003): Post-Rave Technotribalism and the Carnival of Protest. In: Muggleton und Weinzierl (Hg): *The Post-subcultures Reader*. Oxford/New York, S. 65-82.
- Tift, S. (1992): The Parricidal Phantasm: Irish Nationalism and the Playboy Riots. In: Parker et al. (Hg.): *Nationalisms and Sexualities*. London/New York, S. 313-334.
- Walshe, E. (1995): Oscar's Mirror. In: O'Carroll und Collins (Hg): *Lesbian and Gay Visions of Ireland: Towards the Twenty-first Century*. London/New York, S. 147-157.
- Wardlaw, Carole (1994): One in every family: Dispelling the myths about lesbians and gay men. Dublin.